

„Voix“ bot im WDR Variationen zum Thema „Techno“

Und dunkel blieb der Töne Sinn

Von Tasso Diedrich

Köln. Ein Festival für die Musik des 20. Jahrhunderts soll die Triennale sein und keine der sonst üblichen künstlerischen Grenzziehungen akzeptieren. Da ist es nur folgerichtig – vor allem, da es der Triennale arg an Pop und Rock mangelt –, wenn der Besucher im üppigen Festivalprogramm den Eintrag „Techno“ findet. Immerhin hat die Radikal-Renaissance der Electronic Body Music der 80er Jahre das letzte Jahrzehnt nachhaltig geprägt.

Der Kölner Soundtütler Frank Schulte hat sich für sein Projekt „Voix“ die menschliche Stimme als Klangmaterial ausgesucht. Ein scharfer Gegensatz zum Thema Techno – einer Klangwelt, die längst mit der üblichen Dominanz der Gesangsmelodien zugunsten der Elektronik abgerechnet hat. Ausnahmslos Vokalistinnen bestimmen „Voix“, das im Großen WDR-Sendesaal uraufgeführt wurde: Die Solisten Tenko, Sussan Deyhim, David Moss und Phil Minton sowie der Oberstufenchor des Humboldt-Gymnasiums unter der Leitung von Klaus Riedel.

Der Gegensatz geht noch weiter, er führt die Idee des Techno sogar ad absurdum: „Zeitstrukturen und Rituale der Techno-Welle“ will Schulte gerade dadurch „verarbeiten“, indem die „Kultmusik der Neunziger in einen Zustand vorindustrieller Menschlichkeit versetzt wird“. Das ist in etwa so, als ob man elektrisches Licht mittels Feuerstein und Brennholz thematisieren wollte. Doch immerhin: Die vokalen Harmonien und Geräusche sollen in „Voix“ zeitgleich elektronisch aufgezeichnet, bearbeitet und per Lautsprecher zum menschlich Dargebotenen hinzugemischt werden.

Abseits des Beabsichtigten galt im Sendesaal das Gehörte, und das war mindestens ebenso merkwürdig. Der etwa 50 überwiegend weibliche Sänger umfassende Chor gab der einstündigen Vokalcollage die Substanz in Form von rudimentären rhythmischen Sprechschleifen, flächenhaft verschwimmenden Akkorden und langsamen dynamisch auf- und abschwellenden Wellenbewegungen. Die vier Solisten gaben Kunststücke ihrer Artikulationswerkzeuge zum

Besten – mal von kurzen Generalpausen eingeleitet, mal nahtlos eingefügt. Tenko murmelte, Deyhim kreischte, Minton krächzte, und Moss sprach eine Art Italo-Esperanto ins Mikro. Marcus Schmickler zeichnete Fragmente dieser befremdlichen, in ihrer Rhythmik manchmal an afrikanische Musik erinnernden Collage auf und fügte sie per Lautsprecher ein – allerdings ebenso selten wie kaum hörbar, so daß sich der Einsatz der Elektronik eigentlich erübrigte.

Wäre nicht das zehnminütige Finale des einstündigen Experiments gewesen, wäre „Voix“ mit seinen bisweilen aufgesetzt wirkenden Solistenparts, bei denen einige Zuhörer



Streß für die Stimme: Sussan Deyhim kreischte bei „Voix“. Foto: Vielz

verstört den Saal verließen, an seiner Inkonsequenz gescheitert. Dem US-amerikanischen Schlagwerker David Moss ist es zu verdanken, daß das letzte Sechstel zumindest eine entspannende Klangvision vor dem inneren Auge entstehen ließ. Moss fügte mit kristallklarer Stimme – von viel Hall unterlegt – melancholische Melodiefolgen und trancehaft sich immer wiederholende Töne auf einer Steel Drum zu einem ätherischen Gebilde zusammen, das vom um ihn herumschreitenden Chor begleitet wurde.

Was das alles nun mit Techno zu tun haben soll, blieb am Ende freilich ebenso offen wie die Frage, was Schulte mit seinem Projekt eigentlich zeigen wollte.